

Inhalt

Einleitung	7
Erster Teil: Zur Theorie des Bildes	15
1.1 Zum Bildbegriff, der Eigenart und den Funktionen der Bilder	15
1.1.1 Bild und Begriff	15
1.1.2 Bildbegriff und Eigenart der Bilder	20
1.1.3 Innere und äußere Bilder	28
1.1.4 Bild und Medium	36
1.1.5 Bildfunktionen	66
1.2 Das Bild in der Theorie	84
1.2.1 Zwei Quellen der Bildtheorie in der abendländischen Kultur	85
1.2.2 Semiotik und Phänomenologie	101
1.2.3 Die Bild-Anthropologie und die Theorie der Differenz	118
1.3 Zusammenfassung	151
Zweiter Teil: Zur Theorie des Gedächtnisses	155
2.1 Formen des Gedächtnisses – eine Systematisierung	156
2.1.1 Natürliches und artifizielles Gedächtnis	156
2.1.2 Individuelles, kollektives, kommunikatives, kulturelles und soziales Gedächtnis	166
2.2 Zum Entstehen, der Eigenart und den Funktionen des Gedächtnisses	177
2.2.1 Zum Entstehen und der Eigenart des Gedächtnisses	177
2.2.2 Gedächtnis und Medium	187
2.2.3 Funktionen des Gedächtnisses	197
2.3 Zusammenfassung	202

Dritter Teil: Zur Theorie des Bildes als Medium des Gedächtnisses	207
3.1 Erinnerungsbilder und Gedächtnisbilder	208
3.2 Entstehen und Eigenheiten des Bildes als Medium des Gedächtnisses – Versuch einer theoretischen Bestimmung	216
3.3 Vom Kerbholz zum digitalen Bild – das Bild als Gedächtnismedium – ein Kontinuum unserer Kultur . .	229
3.4 Zusammenfassung	255
Schlussbemerkungen	261
Literaturverzeichnis	271
Abbildungsverzeichnis	281

Einleitung

Eine gängige Vorstellung von der Vergangenheit ist die eines Bildes. Doch welches Bild ist es, das wir vor Augen haben, wenn wir uns erinnern und wie vermag es der Mensch, ein solches für sich zu bewahren? Die Vergangenheit ist eine Zeit, die grundsätzlich artifiziell entsteht. Als ein Konstrukt des Menschen steht sie der einzig realen Zeit – der Gegenwart – gegenüber. Ausgehend vom Entstehen der *Ars memoria* in der Antike als einer Technik, bei der den flüchtigen Erinnerungsbildern Orte zugeordnet worden sind, um so die Gedächtnisleistung artifiziell zu steigern, konnte sich in unserer Kultur ein allgemeines Verständnis der vergangenen Zeit als ein Bild entwickeln. Ein Bild, das uns gleichsam zum Verbindungsstück in der Zeit wie zur Projektionsfläche des Vergangenen gerät und uns heute vor allem einen Hinweis auf die Konstruktivität dessen zu geben vermag, was wir unter Vergangenheit verstehen. Die Technik, dem flüchtigen Erinnerungsbild eine Form von Dauer gegenüberzustellen, um es bewahren zu können – so eine Annahme dieser Untersuchung –, etablierte sich als kultureller Topos, den wir hinsichtlich visueller Erinnerungen in der langen Reihe der verschiedenen artifiziellen Bildproduktionen entdecken können. Dieser traditionelle Zusammenhang, in dem das Bild und das Gedächtnis in unserer Kultur zueinander stehen, kann als eine Disposition angesehen werden, die einen allgemeinen gesellschaftlichen Wert darstellt. Ein kulturelles Kontinuum, das im Sinne einer Korrelation existiert, in der sich das Gedächtnis zu einem Teil über das Bild etabliert und dem Bild somit die zwei zentralen Gedächtnisfunktionen des Speicherns und des Wiedererinnerns inhärent sind.

Das Bild bewahrt, es ist per se ein Medium des Gedächtnisses und steht in der abendländischen Kultur grundsätzlich für den Wunsch nach Dauer und Beständigkeit. Angesichts der unablässig steigenden Anzahl artifizieller Bildproduktionen des Menschen sowie der kulturell verbürgten Leistungsfähigkeit und der Attraktivität der Methode, sich des Bildes als Medium des Gedächtnisses zu bedienen, stellt sich die Frage, wie es um unser Vermögen, uns visuell erinnern und das einmal Gesehene reanimieren zu können, tatsächlich bestellt ist? Anders ausgedrückt: Wie dauerhaft sind Erinnerungen im Bereich des Visuellen de facto?

Folgen wir einem gedanklichen Experiment und unternehmen den Versuch, das Bild einer Person in uns wachzurufen, die seit langer Zeit aus unserem Gesichtskreis verschwunden ist, und fragen, ob dies gelingen kann. Macht es allein die Absicht möglich, das Bild einer Seherfahrung reanimieren zu können und als Ergebnis eines bewusst initiierten Erinnerungsprozesses vor dem inneren Auge entstehen zu lassen? Wenn ja, ist es dann wirklich ein Bild, was sich da formt, oder bleibt das, was wir erinnern, nicht viel eher ein vages Konglomerat reanimierter Daten, aus den verschiedensten Hirnarealen gespeist? Wenn es dennoch gelingt, ein solch inneres Bild zu reanimieren, ist es dann wirklich das Antlitz einer Person, an das wir uns erinnern, oder nicht vielmehr eine Form ihrer medialen Präsentationen im Bild, wie beispielsweise eine Fotografie? Bleibt das Sichtbare für den Menschen nicht sui generis etwas Flüchtiges, weil an die Gegenwart Gebundenes und stellt damit ein Potential der Erinnerung dar, das uns in der Zeit verloren geht? Mit diesen Fragestellungen hinsichtlich der in unserer Kultur tradierten Bildpraxis ist die Ausgangssituation der Untersuchung bezeichnet, in deren Mittelpunkt die Technik des visuellen Memorierens steht.

Tatsächlich ist das visuell Wahrgenommene generell durch Flüchtigkeit und Wandelbarkeit gekennzeichnet. Es verblasst schnell in unserer Erinnerung. Nur eine ständige Wiederholung oder die besondere Nachhaltigkeit einer Seherfahrung können, angesichts der ungeheuren Fülle visueller Informationen die wir täglich in uns aufnehmen, dazu führen, dass diese im Gedächtnis bleiben. Alles Sichtbare gerät in der Erinnerung zu einem vagen Gut, nur das außerhalb unseres Körpers im sozialen Raum existierende Bild ermöglicht als eine Form artifizierlicher Präsenz im Bereich des Sichtbaren die Wiederholbarkeit von Seherfahrungen und sichert damit ein Überdauern. Folglich wird ein Wiedererinnern im Bereich des Visuellen in der Zeit überhaupt erst mit dem artifiziellem Bild gewährleistet. Ausgehend von der Bildhaftigkeit und Flüchtigkeit visueller Erinnerungen sowie der Tatsache, dass es das artifizielle Bild ist, das dem Menschen einen visuellen Zugang zum Vergangenen zu sichern vermag, macht es sich diese Untersuchung zur Aufgabe, das Bild als Medium des Gedächtnisses theoretisch zu bestimmen. Ziel der Arbeit ist es, den traditionellen Zusammenhang von artifiziellem Bild und artifiziellem Gedächtnis – verstanden als kultureller Topos – theoretisch zu begründen und damit jene Leerstelle in der Theorie zu schließen, die zwar eine lange theoretische Auseinandersetzung mit dem Bild und dem Gedächtnis kennt, nicht aber darüber, wie sich speziell über das Bild ein Gedächtnis als visuelles Gedächtnis etablieren kann. Es gilt gleichermaßen, das diesem Prozess zugrundeliegende Muster zu entdecken, das grundsätzlich in der Dichotomie von Flüchtigkeit und Dauer respektive von Immaterialität und Materialität vermutet wird, sowie den spezifischen

Modus zu bestimmen, in dem hier etwas bewahrt wird und schließlich zu jenen Eigenschaften des Bildes zu finden, die es als Gedächtnismedium im Sinne notwendiger Bedingungen kennzeichnen. Überdies zielt die Untersuchung darauf ab, das Konnektiv der beiden hier im Mittelpunkt stehenden kulturellen Phänomene von ihren Anfängen, das heißt einem gemeinsamen Entstehen her aufzuzeigen.

Seit einiger Zeit schon ist die Gedächtnisthematik, ausgelöst durch die mit der Digitalität neu gewonnene und unbegrenzte Speicherfähigkeit der Medien, im wissenschaftlichen Diskurs von großer Aktualität, da mit ihr grundsätzlich das Gedächtnis als Wert sowie die menschliche Fähigkeit sich erinnern zu können, in Frage gestellt sind. Ebenso ziehen die zunehmende Dominanz des Bildes sowie ein gesellschaftlich diagnostizierter Paradigmenwandel vom Wort zum Bild das wissenschaftliche Interesse auf sich. Die Rede ist vom Verlust der Abbildfunktion und damit einhergehend der Referentialität der Bilder, einer Überinformation und Überpräsentation der Welt im Bild sowie einer Bilderflut, der eine zunehmende Unlust am Bild oder Bildapathie gegenüberstehen. Nicht weniger als die Qualität menschlicher Seh- und Gedächtnisfähigkeit steht hier zur Disposition und wird zum Ausgangspunkt für das gegenwärtig im wissenschaftlichen Diskurs zu beobachtende Bemühen, das Bild aus seiner Marginalität zu befreien. Es gewissermaßen wieder in »alte Rechte« zu rücken und ihm eine eigene, der Sprache und dem Denken gleichberechtigte Form der Erkenntnismöglichkeit sowie des menschlichen Ausdrucks zuzuerkennen und diese im Rahmen wissenschaftlicher Forschung zu thematisieren. Vor dem Hintergrund dieser zunehmenden Bedeutung der Bilder in unserer Gesellschaft sowie dem im Verhältnis von Bild und Gedächtnis entdeckten Kontinuum abendländischer Kultur ist im Kontext der allgemeinen wissenschaftlichen Virulenz der Bild- und Gedächtnisthematik mit dieser Arbeit beabsichtigt, zu einer grundlegenden theoretischen Bestimmung des Bildes in seiner Funktion als Gedächtnismedium zu gelangen. Das Memorieren als Sichtbarmachung, das Memorieren als Zeigen im Bild stehen demnach im Mittelpunkt des Forschungsinteresses, mithin die Gedächtnisfunktion respektive das visuelle Gedächtnis als Ergebnis eines bewusst initiierten und somit artifiziellen Aktes sowie das Bild als Artefakt. Dabei wird von einem dem Bild per se intendierten Gedächtnispotential ausgegangen sowie von der Annahme, dass sich die Gedächtnisfunktion des Bildes innerhalb eines kulturellen Zuschreibungsprozesses erfüllt und so grundsätzlich eine Attribution darstellt. Fokussiert werden nicht die verschiedenen Bildmedien, die sich der Mensch – kulturhistorisch betrachtet – geschaffen hat, sondern vielmehr der im Rahmen abendländischer Kultur tradierte Gebrauch des Bildes, dem Menschen als Gedächtnismedium zu dienen. Unabhängig von den ver-

schiedenen Bildmedien und den durch diese evozierten Veränderungen des zu betrachtenden Zusammenhanges, wird es darum gehen, das Muster zu entdecken, innerhalb dessen sich die Gedächtnisfunktion des Bildes erfüllt und das Bild als Medium des Gedächtnisses fungiert. Von besonderer Relevanz ist der spezifische Modus des visuellen Memorierens, der gleichsam der Modus des Zeigens und der des Speichers ist. Das Bild, das für uns als eine Form des Zeigens zugleich eine Form des Speichers repräsentiert und uns diese sichtbar vor Augen führt, verweist demnach auf eine mögliche Übereinstimmung innerhalb der dem gemeinsamen Modus von Zeigen und Merken zugrunde liegenden Ordnung. Eine Annahme, mit der die Möglichkeit eines gemeinsamen Entstehungszusammenhanges von artifizieller Bildproduktion und artifiziellem Gedächtnis in den Fokus rückt. Somit zählt es zu den Aufgaben dieser Untersuchung, einerseits den spezifischen Modus des Bildes als eine Form des Sichtbaren wie als Speichermedium und Stimulus von Erinnerungsprozessen zu bestimmen und andererseits die Frage nach den Ursprüngen des Memorierens im Bereich des Visuellen zu klären.

Die Vorgehensweise ergibt sich aus der folgenden Systematik: Von einer allgemeinen theoretischen Erklärung des Bildes und des Gedächtnisses ausgehend, soll zu einer theoretischen Bestimmung des Bildes als Medium des Gedächtnisses gefunden werden. Dazu werden die Theorien des Bildes und des Gedächtnisses hinsichtlich der Gedächtnisfunktion der Bilder befragt, wobei es von besonderem Interesse ist, Schnittstellen in der Theorie aufzuspüren, die im Sinne einer Schnittmenge jenen Fundus an theoretischen Erkenntnissen offerieren, aus dem sich eine allgemeine theoretische Bestimmung des Bildes als Gedächtnismedium entwickeln lässt. Zum bestimmenden Element des zu untersuchenden Zusammenhanges gerät das Bild, weshalb der Theorie des Bildes im Kontext der Abhandlung ein besonders großer Raum eingeräumt wird. Denn es ist das Bild, das den spezifischen Modus des visuellen Speichers bestimmt und somit den Rahmen vorgibt, innerhalb dessen sich in der Relation von Bild und Gedächtnis ein visuelles Gedächtnis etablieren kann. Nach diesem Verständnis kann das, was über das Bild in das Gedächtnis Eingang findet, nicht mehr und nicht weniger sein, als das Bild als Gedächtnismedium zulässt. Es wird zur entscheidenden Determinante, die das visuelle Gedächtnis als integralen Teil individueller wie kollektiver Gedächtnisse definiert. Ein Aspekt, mit dem sich eine explizite Bestimmung dessen, was im Rahmen dieser Untersuchung gemeint ist, wenn vom Bild die Rede ist, im Sinne einer Prämisse der gesamten Argumentation als notwendig erweist. Um dem mit der Arbeit formulierten Anliegen gerecht werden zu können, das in unserer Kultur hervorgebrachte und tradierte Konnektiv von Bild und Gedächtnis theoretisch begründen zu können, das hier in der Ambivalenz eines ebenso veränderlichen wie kontinuierlichen Gefüges

betrachtet werden soll, wird der aktuelle Forschungsstand reflektiert und hinsichtlich der Gedächtnisfunktion des Bildes befragt.

Einer anthropologischen Perspektive bedient sich die Arbeit insofern, als sie auf allen drei Ebenen der Untersuchung, das heißt sowohl im Hinblick auf das Bild als auch hinsichtlich des Gedächtnisses und schließlich im Kontext einer theoretischen Bestimmung des Verhältnisses von Bild und Gedächtnis, den Menschen in den Mittelpunkt der analytischen und systematischen Betrachtungen stellt. Ein Vorgehen, das dem Umstand gerecht wird, dass es der Mensch ist, in dem gleichsam die duale Existenz des Bildes und die Dualität des Phänomens Memoria als Charakteristikum des zu bestimmenden Zusammenhanges ihren Grund finden. Allgemein vorausgesetzt wird die kulturelle Determiniertheit sämtlicher am Prozess der Bildentstehung, des Bildgebrauchs sowie der Konstitution von Gedächtnis beteiligten Parameter. Folglich wird grundsätzlich von einer kulturellen Präformation der Bilder und des Gedächtnisses ausgegangen. Maßgeblich sind beide Phänomene im Rahmen ihrer kulturellen Determination von der Entwicklung der Medien abhängig, womit das Medium zur *conditio*, mithin zu einer Bedingung von Bildern und Gedächtnis wird, in der gleichermaßen der Modus der Bildentstehung wie der der Konstituierung von Gedächtnis im Sinne einer Vorschrift angelegt ist. Das Bild stellt als spezifisches Medium im Verhältnis zum Gedächtnis in gleicher Weise eine vorgegebene Form dar wie das jeweilige Bildmedium im Hinblick auf das sich qua Medium potentiell ereignende Bildsein. Damit gerät das Medium nicht nur zu einem weiteren zentralen Punkt der Betrachtung, sondern zugleich zum integrierenden Parameter des zu analysierenden Verhältnisses von Bild und Gedächtnis.

Die Untersuchung ist in drei Kapitel gegliedert und beginnt im Teil eins mit einer theoretischen Bestimmung des Bildes, die im Wesentlichen zwei Ebenen umfasst. Einerseits wird der Versuch unternommen, den Bildbegriff, die Eigenart der Bilder sowie die diffizile Rolle der Medien und die verschiedenen Bildfunktionen systematisch zu erklären, um in einem zweiten Schritt ausgewählte bildtheoretische Konzepte unserer Kultur hinsichtlich einer Theorie des Bildes zu bemühen. Angefangen von den Quellen der Bildtheorie in der abendländischen Kultur wie dem alttestamentarischen Bilderverbot und der platonischen Theorie, die gewissermaßen den Ausgangspunkt der Reflexion des Menschen über das Bild darstellen, über den traditionellen Bereich bildtheoretischer Forschung, wesentlich bestimmt durch die Semiotik und die Phänomenologie, die hier hinsichtlich ihrer Aktualität und Gebrauchsfähigkeit diskutiert werden, sind es vor allem neueste Ansätze der Bildtheorie wie die Bild-Anthropologie Hans Beltings und die bildtheoretischen Überlegungen Gottfried Boehms, die hier im Kontext einer theoretischen Bestimmung des Bildes Beachtung finden sollen. Das

von Boehm aufgestellte Paradigma der ikonischen Differenz sowie das der ikonischen Erkenntnismöglichkeit überhaupt und die von ihm verifizierte Eigenschaft des Bildes, der Logik der Zahl zu entsprechen, werden im Rahmen der Differenztheorie und den hier von G. Spencer Brown und Jacques Derrida entwickelten Konzeptionen hinterfragt und zu erklären versucht. Daran anlehnend kann eine eigenständige theoretische Konzeption entwickelt werden, die, wie sich zeigen wird, nicht nur einen geeigneten Zugang zum Verständnis des Bildes bietet, sondern darüber hinaus einen ebensolchen zum Gedächtnis respektive zu dem zu bestimmenden Zusammenhang – der Relation von Bild und Gedächtnis – gewährt.

Eine ganz ähnliche Vorgehensweise liegt dem zweiten Teil der Arbeit zugrunde, der sich dem Gedächtnis zuwendet. Hier wird zunächst einer Klassifizierung der verschiedenen Formen des Gedächtnisses nachgegangen, um sich nachfolgend den Eigenarten und Funktionen sowie den verschiedenen Medien des Gedächtnisses zuzuwenden. Dabei findet das Gedächtnis vornehmlich im Kontext seiner kulturellen Determination Beachtung, das heißt als soziale und kulturelle Figuration, weshalb die Befunde neurowissenschaftlicher sowie kognitionspsychologischer Forschungen weitestgehend ausgespart bleiben. Die dem Vorgehen an dieser Stelle zugrundeliegende Absicht ist, die vom Gedächtnis allgemein ausgehenden und das Verhältnis von Bild und Gedächtnis im Besonderen bestimmenden Parameter zu verifizieren, die notwendigerweise als konstituierende Faktoren des Gesamtzusammenhanges erscheinen.

Teil drei führt schließlich zu einer theoretischen Bestimmung des Bildes in seiner Funktion als Gedächtnismedium. Dazu wird zunächst zwischen Erinnerungs- und Gedächtnisbild unterschieden, den beiden Modi, in denen das Bild als Gedächtnismedium fungiert. In einem weiteren Schritt werden anhand der in den vorangegangenen Abschnitten gewonnenen Erkenntnisse die für die Gedächtnisfunktion des Bildes im Sinne notwendiger Bedingungen verifizierten Bildeigenschaften sowie ein Schema respektive genuines Muster bestimmt, das der Etablierung eines artifiziellen Bildgedächtnisses über das artifizielle Bild zugrunde liegt. Das letzte Kapitel, das einen kurzen, stichprobenhaften kulturhistorischen Überblick beinhaltet, dient der Exemplifikation eines solchen Grundmusters des Entstehens eines dauerhaften, weil artifiziell gestützten Gedächtnisses im Bereich des Visuellen, dass sich auf den verschiedenen Ebenen medialer Entwicklung – vom Kerbholz bis zum digitalen Bild – nachvollziehen lässt.

Die sich im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand aufdrängende Frage, ob das digitale Bild den Gebrauch des Bildes als Gedächtnismedium konterkariert, kann lediglich mit einem dezidierten Blick auf die Kulturgeschichte des Bildes befriedigend beantwortet werden, den es hinsichtlich der

medialen Entwicklungen noch zu formulieren gilt. Im Umfeld eines zugleich anthropologischen und differenztheoretischen, ja beide Positionen zusammenführenden Ansatzes in der Theorie stellt die hier vorgelegte Abhandlung den Versuch dar, einen wenn auch kleinen Beitrag bei der Beantwortung der vielen, immer noch offenen Fragen um das Bild innerhalb des bildwissenschaftlichen Diskurses zu leisten.